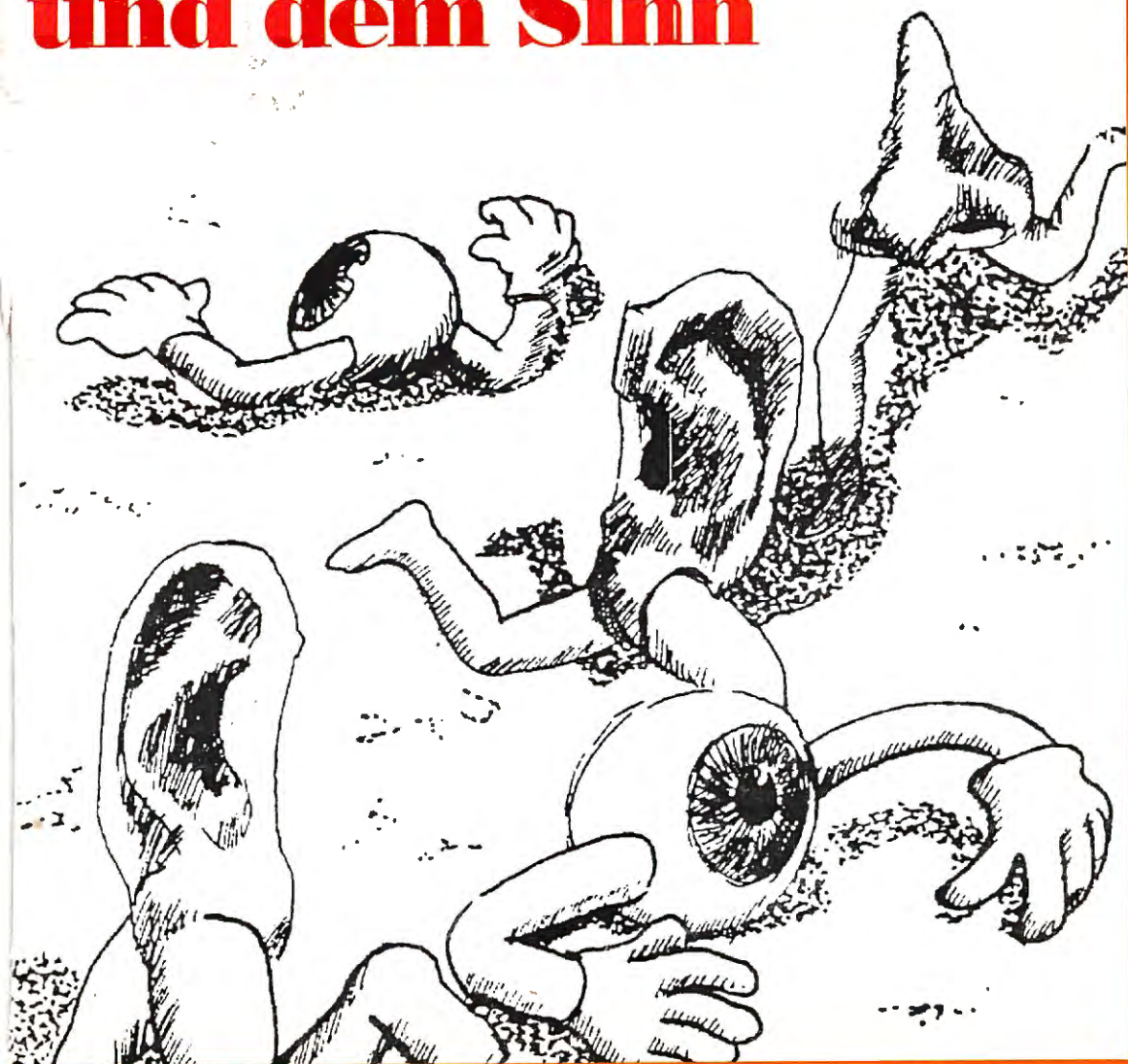


# BEHINDERTE

in Familie, Schule und Gesellschaft  
Heft 3/1991 • 14. Jahrgang • öS 45,-/DM 8,-

## Von den Sinnen und dem Sinn



# Durch Wahrnehmungsarbeit zur Sinnlichkeit

Wenn ich von einem Festival höre, dann brennt bei mir sogleich ein Feuerwerk ab: ein Feuerwerk von Licht und Farben, von Geräuschen und Klängen, von Wohlgerüchen, Speisen und Getränken, von Neuem und Unerhörtem und vor allem von sich lachend tümmelnden Menschen.

Was hat dies alles mit dieser Situation zu tun, in der ein Vortragender redet – über Sinnlichkeit? Ist dies kein Festival oder bin ich hier nicht der Richtige? Oder erwartet man von mir gar, daß ich ein derartiges Gedanken-Feuerwerk abbrenne, daß Sie vorübergehend vergessen, was hier noch fehlt zu einem richtigen Festival?

Aber selbst wenn meine Gedanken brilliant sein sollten wie ein Feuerwerk, so sind sie doch abstrakt! Denn als ich sie mir machte, war ich noch gar nicht hier, sondern anderswo. Da dachte ich, daß sie vielleicht passen könnten, dort wie hier, gleichsam überall; also müssen sie notwendigerweise abstrakt sein. Denn was überall etwas gilt, kann nichts mehr mit den Besonderheiten eines Anlasses zu tun haben.

Wenn Sie sich damit abfinden, daß Sie jetzt nichts Anderes erwartet als in Sprache gefaßte Gedanken, dann sind

wir mitten im Thema: Sie müssen nämlich eine Menge arbeiten, wenn Sie den Gehalt meiner Gedanken sinnlich fassen wollen; ich kann nur meinen Teil dazu beitragen. Dabei könnte ich es mir auch sehr einfach machen und Ihnen nur nach dem Munde reden. Dann hätten auch Sie nicht mehr so viel zu tun und könnten sich Ihren Bildern und Träumen überlassen und vor uns entstände gemeinsam eine wahrhaft sinnliche (vielleicht auch übersinnliche) Welt! Nur dürfen wir dann die Schwelle unserer Träume nicht mehr überschreiten, weil uns dann das, was wir Realität zu nennen pflegen, eines Schlechteren belehren würde.

Diese Enttäuschung möchte ich Ihnen ersparen und Sie lieber selbst enttäuschen. Ich kenne sehr wohl den Zeitgeist, der von der zynischen Vernunft redet und dabei den Zynismus potenziert, der den Zynismus als Zynismus entlarvt und keinen Ausweg kennt außer der Flucht in die vielfältige Abwehr dessen, was unsere Kultur der Neuzeit hervorgebracht hat. Sie werden daher eine Reihe von vertrauten Überlegungen zur Kulturkritik wiederfinden, doch will ich nicht einstimmen in das blökende Gejammer über die

Ausweglosigkeit der geistigen Entwicklung der Menschheit und über die Unmenschlichkeit der menschlichen Vernunft.

Weil im Zusammenhang der Wahrnehmung so viel über das Konkrete gesagt wird, möchte ich hierin einstimmen. Aber ich will es tun – und wo fiele mir dies leichter als vor Behindertenpädagogen –, um das Abstrakte zu rehabilitieren. Wir können dies tun, indem wir wieder den Unterschied erkennen lernen zwischen dialektischem Denken und zynischem Gerede. Dann haben wir die Chance, der Mannigfaltigkeit unserer Welten etwas mehr als die Einfalt unseres Gemüts entgegenzuhalten.

Ich könnte jetzt einleitend noch einige Äußerungen über den Bedeutungsgehalt des Begriffs der Sinnlichkeit machen. Ich erspare mir dies lieber und vertraue darauf, daß Sie alle genügend Kostproben aus dem Füllhorn der Sinnlichkeit genießen konnten und daher wissen, wovon ich rede.

## Die Erfindung der Sinne: Niedergang der Sinnlichkeit?

Die Geschichte der menschlichen Wahrnehmung ist verwoben mit der ganzen Geschichte der menschlichen Kultur. Und dies auf zweierlei Weise: wie der Mensch wahrnimmt, wird bestimmt dadurch, wie er sein Leben in seiner Kulturgemeinschaft führt, wie der Mensch sich als Wahrnehmender erkennt, wird bestimmt dadurch, wie er über sich und die Welt nachdenkt – et vice versa. Es hat zwar etwas lange gedauert, bis sich die Wahrnehmungsforschung auf die Geschichtlichkeit ihres Forschungsgegenstandes besonnen hat, doch seitdem herrscht kein Mangel mehr an immer neuen Nuancierungen der Entstehungsgeschichte unserer Sinne. Bahnbrechend war zweifellos die Zivilisationstheorie Norbert Elias', wenn sie auch keine Wahrnehmungslehre im engeren Sinne beinhaltete. Erkenntnislehre wurde sie unbestritten. Viele Wahrnehmungsforscher argumentieren seither im Gefolge von Elias, entdecken dabei oft noch



Träume werden wahr.

**LOTTO**

ältere Autoren als Kronzeugen für viele ihrer Theoriedifferenzierungen und machen so die erkenntnistheoretische Kontinuität der Arbeiten *Elias'* deutlich. So wurden beispielsweise viele Gedanken des französischen Strukturalismus erst durchsetzbar, als man bei *Elias* einen historischen Rahmen gefunden hatte. Nicht ganz so einflußreich wurden die Arbeiten des eigenwilligen Marxisten *Alfred Sohn-Rethel*, der mehr noch als *Elias* die Formbestimmtheit der menschlichen Erkenntnis aus der Form der Vergesellschaftung des Menschen herleitet. Was uns heute über die Geschichte der menschlichen Erkenntnis vorliegt, ist zwar schillernd und in den Randgebieten bröckelnd, aber im Kern doch aus einem Guß. Schade nur, daß diejenigen, die vorgeben, sie würden Konkretes und Praktisches zur Wahr-

nehmungsförderung bereithalten, davon wenig zur Kenntnis nehmen, nämlich gerade das, was ihnen in den Kramladen paßt, in dem sie ihre Methoden feilbieten. Dabei folgen sie in den Begründungen ihrer Methoden verbreitet einem Wissens- und Argumentationsmuster, das evident zu sein scheint. Durch die Kenntnis seiner kulturhistorischen Entwicklung werden diese Methoden allerdings schnell fragwürdig. Weil dieses Muster so verbreitet, ja geradezu standardisiert ist, möchte ich es in seinen groben Konturen skizzieren, um dann die darin implizierten Vorannahmen und deren historische bzw. erkenntnislogische Wurzel aufzuzeigen. Vielleicht – so meine Hoffnung – werden Sie dann die Spur wahrnehmen, der wir folgen müssen, wenn wir unsere Sinnlichkeit (wieder-)finden wollen.

## **Die funktionalisierte Sicht der Wahrnehmung, ihrer Störung und ihrer Therapie**

1. Argumentationsschritt „Die Wahrnehmung ist die (eine) grundlegende („basale“) Funktion in der menschlichen Entwicklung. Sie ist die entscheidende Bedingung der Erfahrung, sowohl der äußeren als auch unseres Körpers.“
2. Argumentationsschritt „Die Organe unserer Wahrnehmung sind unsere Sinne. Diese bilden die Nahtstelle zwischen dem wahrnehmenden Menschen und dem Gegenstand seiner Wahrnehmung.“
3. Argumentationsschritt „Die Wahrnehmung ist die Voraussetzung jeder gerichteten Bewegung.“  
oder  
„Die Bewegung ist eine Hilfsfunktion der Wahrnehmung.“  
oder  
„Wahrnehmung und Bewegung sind in einem Regelkreis untrennbar verkoppelt.“
4. Argumentationsschritt „Objekt der Wahrnehmung ist der „Reiz“ — Subjekt der Wahrnehmung ist das Gehirn.“
5. Argumentationsschritt „Durch die Wahrnehmung werden „Reize“ aufgenommen, die im Gehirn weiterverarbeitet („integriert“) werden.“
6. Argumentationsschritt „Gestörte Wahrnehmung ist die Ursache unzähliger Probleme der Menschen, insbesondere in ihrer Entwicklung.“
7. Argumentationsschritt „Die Störung der Wahrnehmung wird verursacht durch  
– zu wenig ‚Umweltreize‘,  
– Beeinträchtigungen der Hilfsfunktionen der Wahrnehmung,  
– eine mangelhafte Verarbeitungsfähigkeit des Gehirns.“
8. Argumentationsschritt „Gestörte Wahrnehmung kann man therapieren, wenn man entweder an der Störungsursache arbeitet oder kompensatorische Hilfsfunktionen fördert.“

Mir geht es nun nicht darum, die verschiedensten Erklärungsmodelle gestörter Wahrnehmung und der davon abgeleiteten „Therapien“ im einzelnen zu analysieren. Ich gestehe auch ohne Widerspruch zu, daß die in der Behindertenarbeit bewährten Wahrnehmungsförderkonzepte vielfach noch zusätzliche Erklärungsbestandteile besitzen, die in dem dargestellten Argumentationsmuster nicht aufgewiesen sind. Wichtig ist in diesem Zusammenhang aber zu betonen, daß alle Wahrnehmungsfördermethoden der Grundlinie dieser Argumentation folgen und damit gewisse Vorannahmen unbefragt als universal gültig akzeptieren. Sie werden sogleich merken, daß wir alle ständig auf diese Grundannahmen bauen, daß diese Grundannahmen das Denken über die Natur unserer Erkenntnis fundamental beherrschen.

### 1. Grundannahme

„Die Wahrnehmung ist eine Funktion unserer Sinnesorgane.“

Schon lange vor dem Schulalter haben wir alle erfahren, daß unsere fünf Sinne die Fenster zur Welt sind. Trotzdem wage ich die Gegenbehauptung: Unsere Sinne sind nichts Anderes als ein wissenschaftliches Konstrukt, sie werden erst dadurch wirklich, daß die Wissenschaft des Abendlandes ein unser Denken und Fühlen, durch und durch bestimmendes Modell menschlicher Funktionen entworfen hat, die den teilnahmslosen Beobachter als Ideal vergöttert. Erst wenn diese Grundannahme den Menschen in Fleisch und Blut übergegangen ist, fangen sie an zu glauben, daß die Wahrnehmung eine „basale Fähigkeit“ ist, deren Störung alle anderen menschlichen Fähigkeiten in Mitleidenschaft zieht. Diese Grundannahme beeinflusst seit Jahrhunderten, wie bei uns die systematische Erfahrung (Unterricht und Ausbildung) des jungen Menschen organisiert wird, und wie wir uns die besonderen Probleme sinnesgeschädigter Menschen vorstellen (Der Blinde, der nichts sieht; der Taube, der nichts hört, usw.). Wissenschaftliche Konstrukte sind bekanntermaßen hochkomplexe Abstraktionen. Dies gilt auch für unsere Sinnesorgane. Es ist ein Irrglaube, daß es unsere Sinnesorgane einfach „gibt“. Wir richten unsere Kinder jahrelang zu, bis sie an die Realität unserer Sinne glauben und der Wahrnehmung mehr trauen als

ihrem Leben. Und wir wissen nur zu genau, daß immer mehr Menschen wählerisch werden im Hinblick darauf, welchem ihrer Sinne sie wirklich vertrauen.

Sinnesorgane – so mag man mir entgegenhalten – sind doch physiologisch und physikalisch real; sie lassen sich sinnesphysiologisch und neuroanatomisch ohne Schwierigkeiten nachweisen.

Aber ja doch!

Nur: wenn wir ernst machen wollten mit der reduktionistischen Auffassung der menschlichen Wahrnehmung, müßten wir unsere alltäglichen Erfahrungsmuster völlig verändern. Man überlege sich, wieviele Sinne wir dann ständig in Anspruch nehmen müßten, und was wir dann alles nicht mehr wahrnehmen dürften, weil wir dafür keine Sinnesorgane haben. An diesem Problem scheiterten bereits die wahrhaft reduktionistischen Wahrnehmungsforscher *Johannes Müller* und *Hermann von Helmholtz* vor über hundert Jahren. Sinnesorgane sind eben Realitäten „in vitro“ und nicht „in vivo“!

### Modifizierte Grundannahme

„Die Lebenstätigkeit des Menschen ist sinnlich. Daß wir den Sinnen trauen, ist Ergebnis von Aufklärung“

(*Hoffmann-Axthelm*).“)

Unser Leib kennt keine isolierbaren Funktionen. Er funktioniert immer als Ganzes, gemäß seiner unteilbaren Organisation. Wenn eine „Funktion“ verändert oder gestört wird, verändert sich damit die Organisation als Ganze, die Funktion ist damit wieder auf neue Weise zum Organismus passend; „gestört“, „pathologisch“ wird sie nur kraft eines Erkenntnisaktes eines externen Beobachters bzw. durch einen reflexiven Erkenntnisakt, durch den der Organismus einen Beobachter externalisiert hat: durch Introspektion.

In der Lebenstätigkeit des Menschen sind die Sinne nicht voneinander und von anderen Funktionen zu trennen. Erst wenn die Lebenstätigkeit so geformt wird, daß sie sich zum Objekt ihrer selbst macht, entsteht mit dem „erkennenden Subjekt“ zugleich die in der Erkenntnis abgespaltene Einzelfunktion, eben auch als Gegenstand der Erkenntnis.

Eine Funktion kann daher nie „basal“ sein, sie ist immer sekundär, weil reflexiv erarbeitet. Das Erkenntnisobjekt „Sinnesorgan“ ist als

Produkt der erkennenden Tätigkeit des Menschen nach der Form seiner Lebenstätigkeit geschaffen. Wie der Mensch sein Leben organisiert, so erkennt er auch seine eigenen Organe und Funktionen. Wenn nun die Form der menschlichen Lebenstätigkeit dahinausgerichtet ist, die Lebensbedingungen fortwährend zu „verbessern“ und das Maß der Erkenntnis zu vergrößern, dann erscheinen auch die Sinnesorgane (ebenso wie andere Funktionen) als verbesserungsbedürftig. Der Mensch erkannte sich als Mängelwesen und machte sich an die Arbeit, die „Welt“ in seinen Dienst zu stellen, seine körperliche Armut mit seinen Werkzeugen zu bekämpfen.

Hier haben wir das Dilemma: die „basale Sinnlichkeit“ des Menschen ist ihm kein „Gegenstand“ der Erfahrung. Ihr Reichtum kann erst entdeckt werden, wenn es zu spät ist, wenn der menschliche „Geist“ die Einheit der Lebenstätigkeit gespalten hat.

Sollen wir dieser Sinnlichkeit nachtrauern? Sollen wir die „paradiesische Sinnlichkeit“ der „Wilden“ idealisieren?

Ich möchte davor warnen, das zu verherrlichen, was unserer bewußten Erkenntnis unzugänglich ist. Ich möchte auch davor warnen, schwerstbehinderte Menschen ideologisch in jenen paradiesischen Urzustand zu verbannen und die Kultur des Zusammenlebens der Menschen als diesem Zustand feindlich zu verdammen. Denn wir können Menschen nur dann als unseresgleichen achten, wenn wir Möglichkeiten finden, Gemeinsamkeiten in den Lebenstätigkeiten und Erkenntnisformen zu schaffen. Hierfür müssen wir die Mittel unserer entwickelten Vernunft ausschöpfen und eine neue Sinnlichkeit entwickeln, die unserer Lebensweise gemäß ist.

## 2. Grundannahme:

„Der Reiz ist der Ursprung der Wahrnehmung.“

Der Begriff des Reizes überschwemmt die pädagogischen Disziplinen inflationär. Ursprünglich ein durch und durch poetischer Begriff, mit dem die Besonderheiten sinnlicher Eindrücke gemeint waren, wurde er in der Sinnesphysiologie und verstärkt in der Reflexologie zum Inbegriff der mechanistischen Denkweise über das menschliche Leben und ist inzwischen zum alles erklärenden und nichtssagenden Fetisch geworden, der für al-

les Glück und Unglück dieser Welt verantwortlich gemacht werden kann: die Umweltreize drohen als Reizüberflutung, Reizdeprivation macht seelisch krank, Reizwäsche macht müde Männer munter, und der reizarme Raum hyperaktive Kinder konzentrierter.

Manchmal denke ich, daß die Menschen wieder nachzudenken begönnen, wenn man den Begriff des Reizes verbieten würde!

„Wir nehmen Reize wahr.“ – Lassen Sie sich diesen Satz auf der Zunge zergehen, bis Sie merken, wie unsinnig er ist. Aber vielleicht merken Sie es nicht, weil Sie solche Sätze schon zu oft gedruckt gesehen haben.

Wenn wir diesen Satz für richtig halten, müssen wir folgendermaßen denken: „Ich höre ein Kind weinen ... Aber nein, ich habe ja gelernt, daß dies schon eine „Deutung“ der Wahrnehmung ist. „In Wirklichkeit“ höre ich nur ein Geräusch, eine Lautkette, nein, nein, ... einen akustischen Reiz eben, den mein Gehirn verarbeitet, weil es diese Reizinformation schon häufiger erhalten hat in Situationen, nein, Reizkonstellationen, in denen auch der akustische Reiz der Lautfolge „Kind weint“ zu hören war, und den mein Gehirn deshalb assoziiert mit diesem akustischen Reiz ...“ Alles klar?

Wenn wir diese Geschichte weiterspinnen, dann wird sie unweigerlich zu einem unendlichen Dialog zwischen meinem Gehirn und „mir“. Genau dies ist aber das Dilemma, das wir uns mit der Physiologisierung der Erkenntnisfrage eingehandelt haben. Indem wir seit *Aristoteles* und – mit mehr Schwung noch – seit *Descartes* das Konzept von Ursache-und-Wirkung in das Nachdenken über unsere Erkenntnis übernommen haben, suchen wir die Ursache (!) unserer Wahrnehmung ebenso wie deren Wirkung in der physikalischen Welt (in der nur die Kausalität regiert). Wenn nun aber der Reiz zum Auslöser der Wahrnehmung erkoren wurde, dann bleibt konsequenterweise nur noch eines: die Wahrnehmung ist die Reaktion unseres Gehirns. Und damit „wissen“ wir noch mehr über die Wahrnehmung: sie findet in unserem Kopfe statt; in unserem Kopfe bildet sich die „Welt da draußen“ ab, die unser Bewußtsein, der Homunkulus in unserem Kopf dann betrachtet. – Bleibt nur noch die Frage offen, warum wir die Welt dennoch als sich „da draußen“ befindend wahrnehmen. Schlichte Gemüter pflegen darauf die Antwort zu geben, daß wir dies in

unserer Erfahrung so gelernt hätten. Als ob unsere Erfahrung aus den Gesetzen der Wahrnehmung ausbrechen könnte!

### Modifizierte Grundannahme

„Wahrnehmung ist eine spezifische Form der Herstellung einer Beziehung des erkennenden Subjekts, in der dieses dem Gegenstand der Wahrnehmung eine objektive Bedeutung verleiht.“

Was unsere Sinnesorgane reizt, ist flüchtig, ist nur wirklich, solange wir wirken. Was wir aber wahrnehmen, sind beständige Dinge, mit sich selbst identische Personen und nachvollziehbare Ereignisse. Spätestens seit der Forschungsepoche der Gestaltpsychologie und – mehr noch – seit uns die Genfer Schule um Jean Piaget ihre Ergebnisse zur Wahrnehmungsentwicklung vorgelegt hat, können wir sicher sein, daß die „Konstanzen“ und „Invarianzen“ der menschlichen Wahrnehmung den Gesetzmäßigkeiten des erkennenden Subjekts unterliegen. (Auf die Differenzen zwischen den beiden genannten Forschungsrichtungen

möchte ich hier nicht eingehen, weil ihre Auseinandersetzungen in eine andere Richtung gingen).

Wir müssen davon ausgehen, daß die uns vertraute Form der Wahrnehmung, in der uns die Wirklichkeit als die gegebene erscheint, erst da auftritt, wo sich der sinnliche Aspekt des menschlichen Handelns von der Tat löst, wo also eine raum-zeitliche Distanz – ein Hiatus –, die Einheit von Sinnlichkeit und Bewegung zerstört.

Natürlich können wir solche Auftrennungen auch schon bei anderen lebenden Organismen beobachten: beispielsweise der Frosch, der auf Beute lauert; der Adler, der scharf beobachtend seine Kreise zieht; der Hund, der schnüffelt, bevor er seine Duftmarke setzt. Trotzdem bleibt hier die Sinnlichkeit der Tat fest zugehörig. Diese Tiere orientieren sich sinnlich an „Anzeichen“, ihre sinnliche Erkenntnis ist Vorgriff auf ihr baldiges Tun. Dieses kann zwar unterbrochen bzw. abgebrochen werden, wo die Beute entkommt oder der zivi- lisierte Mensch einen Riegel vorschiebt, aber die Objekte des Erkennens bleiben hier ausschließlich Gegenstände kommender Beute oder des Paarungsrituals. Ihre Existenz ist nicht allgemein und abstrakt, ihre Erkenntnis nicht unabhängig vom wirkenden Tun dieser Lebewesen.

Ganz analog sollten wir uns das menschliche Tun vorstellen, das wir im Sinne *Piagets* als „sensumotorisches Handeln“ kennzeichnen. Dieses Handeln ist nicht unsinnlich (und nicht unsinnig), aber es kennt keine Invarianzen der Erkenntnis. Sinnlichkeit ist hier also umfassend, wenn auch ungegliedert, nicht dem Erkennen des Subjekts zugänglich. Erst wenn das sensumotorisch handelnde Wesen in der Gemeinschaft kultivierter Menschen die Voraussetzungen dafür erarbeitet hat, daß das Kind bereit sein kann „innezuhalten“, den Vor-Griff auf die eigentliche Tat zum Gegenstand seiner Achtsamkeit werden zu lassen, diesen Vor-Griff als Vor-Spiel und Funktionsübung genußvoll zu wiederholen, und wenn die Mitmenschen diesem aufschiebenden Tun ihre Achtung erweisen, dann kann jene Distanzierung in Gang kommen, durch die der Mensch das Objekt seiner Erkenntnis schafft. Je genauer wir diesen Prozeß betrachten, den wir in Anlehnung an *Sohn-Rethel* die Herausbildung der „abstrahierenden Denkform“ nennen, desto deutlicher wird uns, daß er

PFLEGE AUS DER NATUR

**Rohde**®

### Hirschtalcreme

schützt und wirkt wie eine zweite Haut gegen Druckbeschwerden und Wundschmerzen (auch bei längerer Bettlägrigkeit), zur Pflege trockener und rauher Körperhaut.

nicht ohne Geburtswehen und Konflikte vonstatten gehen kann; umso mehr bedarf daher der Mensch auf dem Wege zu dieser Erkenntnisform des erkennenden Mitgefühls, nicht aber der sachlichen Distanzierung oder des indifferenten Mitleids ob der schñöden Welt oder gar beides im unergründbaren Wechsel. Erinnern wir uns, was uns die Psychoanalyse über das Dilemma des Bedürfnisaufschubs gelehrt hat: durch ihn erst hat Menschheit die Kultur geschaffen, er ist zum Erhalt der Kultur immer aufs Neue unerläßliche Voraussetzung, er ist aber für das menschliche Individuum ein schmerzhafter, ja bisweilen traumatischer Prozeß.

Die Welt wird zum Gegenstand der Erkenntnis, wenn sie der unmittelbaren Tat entzogen wird. Fassen wir das sensumotorische Handeln des Säuglings als bloße Konsumationshandlungen auf, dann wird deutlich, daß unsere Kulturgemeinschaft ein mächtiges Interesse daran hat, daß ihre Mitglieder nicht alles in gleicher Weise zu jeder Zeit an jedem Ort konsumieren. „Konsumieren“ bedeutet freilich nicht nur die Befriedigung physiologischer Grundbedürfnisse, sondern – in Begriffen *Piagets* – die Assimilation an beim Subjekt entwickelte sensumotorische Pläne. Wir Erwachsenen unserer Kultur freuen uns, wenn sich diese Pläne bei unseren Kindern entwickeln, wir achten aber sorgsam darauf, daß durch deren Aktualisierungen unsere Werte so wenig wie möglich gestört oder zerstört werden. Bedenken Sie nur, was unsere Kinder alles zwar anfassen dürfen, aber nicht in den Mund nehmen sollen; was sie zwar anschauen, aber nicht in die Hand nehmen und betätigen dürfen.

Die erwachsenen Mitglieder unserer Kulturgemeinschaft (dies sind beileibe nicht nur die Erwachsenen) fungieren lange Zeit für das Kind als Hüter des Geheimnisses, wann man wo mit was etwas machen kann. Die Unterschiede sind sinnlich nicht auszumachen, sondern nur im Rückgriff auf die Kontrollinstanz der Erwachsenen, die ja bisweilen sehr schmerzhaft einsetzen kann. Der Widerstand unserer Kulturgemeinschaft gegen die unmittelbare Konsumation im kindlichen Handeln nötigt das Kind, vor dem sensumotorischen Konsumationsakt eine kontrollierende „Sinnerarbeit“ einzufügen, entweder auf die erwachsene Kontrollperson gerichtet oder auf vermeintliche Differenzen von im sensumoto-

rischen Akt selbst nicht Unterscheidbarem. Überlegen Sie sich einfach einmal, welchen Unterschied es ausmacht, daß Kinder etwas hinunterwerfen dürfen, ja sollen, oder nicht. Die Suche nach sinnlichen Gemeinsamkeiten dessen, was möglich und dessen, was nicht möglich oder nicht erlaubt ist, zwingt zur objektivierenden sinnlichen Erkenntnis. Dabei muß das Kind eine enorme Arbeit verrichten: es muß Beziehungen herstellen zwischen den Akten der mitmenschlichen Kontrollinstanzen und der Qualität seines Handelns; und aus diesen Beziehungen muß es die „Form“ seiner sinnlichen Erkenntnis abstrahieren, solange, bis es diese Form als Eigenschaften des Wahrgenommenen selberkennt: als „figurale Merkmale“ wie Größe, Raumlage, Farbe, geometrische Form, Oberflächenbeschaffenheit, Lautheit, Tonhöhe.

Es kann nicht überraschen, daß im Zuge dieser Abstraktionsarbeit die sogenannten „Fernsinne“ Sehen und Hören immer mehr Bedeutung erlangen. Sie sind bedeutsam für die Kontrolle des kindlichen Tuns von Ferne. Diese ist am wirksamsten, wenn sich das Kind innere Bilder, „Imagos“, der Kontrollinstanzen schafft und „im Geiste“ mit den figuralen Eigenschaften der wahrgenommenen Wirklichkeit „operieren“ lernt. So wird die gesehene und gehörte Wirklichkeit eine geregelte, in ihren allgemeinen Gesetzen vertraute Welt, die in ihrem Innersten mit sich selbst identisch bleibt. Damit genügt dem Menschen ein „flüchtiger Blick“ (*Kleinspahn*), ein kurzes Hinhören, und die Welt wird in ihrer Ordnung befunden.

Damit ist es endlich soweit: die Sinne erscheinen als die Fenster zur Welt. Wir nehmen wahr, was „ist“, weil wir wissen, was ist, und glauben, daß die wahrnehmbaren Unterschiede der Dinge die wesentlichen Informationen für uns sind. Oder mit *Hoffmann-Axthelm*: „Und es stimmt: Ich nehme wahr, was ist – auch wenn es nicht mehr das Entscheidende ist“.

### 3. Grundannahme:

„Die Erfahrung der Wirklichkeit schreitet vom Nahen zum Fernen fort. Am Anfang steht die Wahrnehmung unseres Körpers.“

Wir sind uns selbst am nächsten. Wenn wir bei uns sind, kennen wir uns in uns aus. Wir wissen dann, was wir an uns anlassen kön-



nen, und was wir besser von uns fernhalten. Der neuzeitliche Mensch weiß hier sein Gleichgewicht zu halten.

Weil wir dies so erleben, liegt es auch nahe, daß wir zuallererst bei uns waren. Natürlich noch ungeschieden von unserer Mutter, symbiotisch eins mit ihr. Aus den frühen Körperkontakten erwächst das „Urvertrauen“ und das Zutrauen in uns selbst.

So weit – so gut! Wie aber geht die Entwicklung weiter. Die Psychoanalyse sieht die Überwindung des „primären Narzißmus“ durch partielle Versagungen in der „symbiotischen Phase“, durch die die „Allmachtsphantasien“ des Säuglings begrenzt werden. Hören wir *Margaret Mahler*, der wir sehr genaue Untersuchungen zum Ablösungsprozeß des Kindes verdanken: „... das Kind beginnt verschwommen wahrzunehmen, daß seine Bedürfnisse von einem Teilobjekt befriedigt werden, und es wendet sich dieser mütterlichen Quelle oder Instanz libidinös zu. . . . Paripassu und in Übereinstimmung mit den Lust-Unlust-Sequenzen kommt es zur Abgrenzung der Repräsentanzen des Körper-Ichs innerhalb der symbiotischen Matrix. Diese Repräsentanzen finden als „Körperschema“ ihren Niederschlag. Von nun an vermitteln Repräsentanzen des Körpers, die im rudimentären Ich enthalten sind, zwischen inneren und äußeren Wahrnehmungen“ (Mahler et al. 1975, S. 65).

Wir können zweierlei entnehmen. Zunächst entsteht die Abgrenzung von der Mutter auf der Lust-Unlust-Schiene. Und dann: für die Bildung des „Körper-Ichs“ wird eine „symbiotische Matrix“, auf der das Körperschema angesiedelt werden kann, bereits vorausgesetzt. Diese Matrix (oder Entsprechendes) ist erkenntnislogisch unverzichtbar. Nur – und hier muß unser Nachfragen ansetzen –, woher kommt diese Matrix? In der Psychoanalyse wird sie vorausgesetzt, ihre Erkenntnistheorie hält erkenntniskritischen Nachfragen nicht stand, so fruchtbar diese Analysen auch in anderer Hinsicht sind. Sie hat ihre Daten bei psychotischen und neurotischen Erwachsenen gesammelt, bei denen die Matrix verinnerlicht ist, die aber mit den Abgrenzungen ihres Selbst Probleme haben.

Wir wissen aus den Arbeiten der Genfer Schule und aus den Untersuchungen der französischen Strukturalisten, daß die Körperwahrnehmung keine universale Gesetzmäßigkeit

kennt, daß die Qualität des Körpererlebens in höchstem Maße abhängig ist von den Lebensformen der Menschen in ihrer Kultur. Und wie die Menschen ihren Körper und körperliche Vorgänge erleben, hängt auch untrennbar damit zusammen, welche Beziehung sie in ihrem Kulturkreis erkennen zwischen Leib und Seele, zwischen Hier und Dort, zwischen Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit.

#### Modifizierte Grundannahme:

„Der Mensch unserer Kultur schafft seinen Körper als die Hülle seiner Identität, als leiblichen Träger seiner Individualität und Spiritualität und als gegenständliches Werkzeug seines Wirkens. Bedingung hierfür ist seine räumliche Abgrenzung und Vereinzelung zur unantastbaren Privatperson.“

Wenn wir die nicht mehr hintergehbaren erkenntniskritischen Analysen *Immanuel Kants* mit den kulturhistorischen und kulturanthropologischen Befunden über die Kultivierung der Menschen zur Deckung bringen wollen, bleibt nur die epistemologische Position *Piagets* annehmbar, die in ihrer Grundauffassung in dem „systemischen Weltbild“ *Maturanas* und *Varelas* neu gefaßt wurde.

Im Erkennen des „ursprünglichen Menschen“ gibt es kein Nah und Fern, kein Ich und kein Nicht-Ich, weil der zu dieser Unterscheidung gehörende Raumbegriff noch nicht konstituiert ist. Deshalb können noch so viele Körpersensationen und Streicheleinheiten, noch so viel Duschen, Bürsten und Rasierschaum diesem Menschen nicht zu einer Erfahrung seines Körpers verhelfen. Denn er hat kein internes kognitives Ordnungssystem, mit dessen Hilfe er erst die Körpersensationen zu einer Erfahrung seines Körpers machen könnte. Die einzige Ordnung, die er herstellen kann, ist die Ordnung seines sensumotorischen Handelns – auch dann, wenn uns Kulturmenschen dieses Tun als „Abwehr“ unserer Liebesdienste erscheinen mag.

Natürlich ist „sensomotorische Kooperation“ leibnah – aus der Perspektive des abstrakt Wissenden. Vor allem aber ist sie ein gesamt-sinnlicher Akt. Aber wieder ist es die Distanzierung vom Körper des anderen, die den Erkenntnisakt auf die Erfahrung der Räumlichkeit und Zeitlichkeit vorbereitet und damit erst die Differenzierung der Sinne und die

Erfahrung der Objektivität des Körper-Ichs möglich macht.

Um unseren Körper als „Körper“ erfahren zu können, als körperliches Subjekt unserer Empfindungen und als Zentrum unserer Wahrnehmungen, müssen wir die Erkenntniskategorien Raum/Gegenstand im Sinne des logischen Apriori als vorausgesetzt denken, im Sinne des genetischen Apriori konstruiert haben. Wenn sich dann unserem leiblichen Tun Widerstand entgegenstellt, werden wir unseren Körper als Werkzeug und als Zweck unseres Tuns unterscheiden lernen. Wenn unser Körper sich unserem eigenen Tun widersetzt, werden wir Schritt für Schritt die Annahme also zweckmäßig erkennen, daß unser körperliches Sein immer als Körper gegenwärtig ist, dies auch dann, wenn dieser nicht unseren – oder anderen – Kontrollhandlungen unterworfen ist. Das „verinnerlichte Augenmerk“ kontrolliert uns damit quasi imaginär von außen, im Sinne *Meads* als „signifikanter Anderer“ und hält uns dadurch in unseren Grenzen, in den Grenzen, die unserer Kultur zuträglich sind, und die unserer damit

errungenen Intimität eines schützende Körperhülle bieten.

Ich stimme mit *Rudolf zur Lippe* darin überein, daß die Formung der Körpererfahrung eine Unterwerfung des Menschen unter formale Gesetze, eine „Naturbeherrschung am Menschen“ ist. Aber sie ist die auf unsere Erkenntnisform zugeschnittene Zurichtung unseres Körpers: der Mechanisierung und Elementarisierung unseres Denkens und Fühlens entspricht die Mechanisierung und Elementarisierung unseres Körpergebrauchs und Körpererlebens, unser Körperausdruck und unsere Körpersprache.

## Zurück zu unserer sinnlichen Natur?

„Glaubt es mir, meine Brüder! Der Leib war's, der an der Erde verzweifelte, – der hörte den Bauch des Seins zu sich reden. Und da wollte er mit dem Kopfe durch die letzten Wände, und nicht nur mit dem Kopfe, – hinüber zu jener Welt'.  
Aber jene Welt' ist gut verborgen vor dem Menschen, jene entmenslichte unmenschliche Welt, die ein himmlisches Nichts ist; und der Bauch des Seins redet gar nicht zu den Menschen, es sei denn als Mensch.“

*Friedrich Nietzsche  
Also sprach Zarathustra*

Ihr Partner  
für  
bessere Lösungen.



➤ Für Krankenhäuser, Labors, Ambulatorien und Arztpraxen liefern wir spezielle Kunststoffbehälter **MEDIBIN** zur Entsorgung von infektiösem Sondermüll.

➤ Weiters in unserem Lieferprogramm:

➤ **BLEIHALBZEUG** für Abschirmungen im Strahlenschutz und für Röntgenräume.

HIG Handel mit  
Industriegütern  
M. Föchs  
Gesellschaft m.b.H. & Co. KG

Kahlenberger Str. 31  
A-1190 Wien/Austria

Telefon:  
(02 22) 37 15 89/37 26 56  
Telex:  
116702 himag a  
Telefax:  
(02 22) 37 31 02 32

Unsere paradiesische Sinnlichkeit haben wir als Menschen verloren, seit wir als Schaffende einer Kultur unsere Sinne kultivieren müssen, damit unsere Wahrnehmung den Erfordernissen unserer Teilhabe an dieser Kultur entspricht. Wir sind als natürliche Wesen verloren, seit unsere Vernunft in ihren menschlichen Subjekten spezifische Wahrnehmungsorgane geformt hat, die ihrer Logik genügen. Die formale Funktion unserer Sinne erfüllt in unserer Kultur ihren Zweck und hat, weil sie die Menschen in ihrer selbst gewählten Bestimmung auf dem Weg zum „abstrakten Menschen“ hurtig weiterbringt, im Gemeinschaftsleben der Menschen auch ihren Sinn. Wenn wir zynisch reden, sagen wir: Wenn unser körperliches Dasein und unsere Sinnesorgane im Sinne unserer Medienkultur funktionieren, dann finden wir den Sinn menschlicher Existenz in den leeren Versprechungen der Warenästhetik, der die Menschen mitsamt

ihrer Welt unterworfen sind. Die Zweckorientierung des menschlichen Tuns hat sich mit der Formbestimmtheit der Wahrnehmungsfunktion verbündet, um die Sinnlichkeit des Lebens der Menschen von dem Sinn menschlichen Lebens abzukoppeln.

Es dünkt mir, daß wir in solchem Zynismus tatsächlich an die Wurzel des Problems treffen. In dem, was Sinn macht im menschlichen Leben, in der Arbeit, im gesellschaftlichen Miteinander müssen unsere Sinnesfunktionen disziplinierter denn je sein. Daher suchen die Menschen nach Nischen von Sinnlichkeit und Übersinnlichem, nach spiritueller und kosmischer Erfahrung. Aber diese Randerfahrungen haben keinen tradierten Sinn in unserer Kultur; sie werden nur dadurch zum Teil unserer Kultur, daß sie geschäftig verwaltet und vermarktet werden.

Ich mag nicht daran glauben, daß wir die verlorengegangene Sinnlichkeit im fremden Allgemeinen finden können, das beliebig an jeden Ort der Welt transportiert werden kann. Wir können als Kinder der abendländischen Kultur nicht an unseren Sinnesfunktionen vorbeieimpfinden, wir unterwerfen auch die fremdartigsten Erfahrungen bald wieder den Erklärungsmustern unserer Rationalität oder aber – und ich empfinde dies zutiefst erniedrigend – wir äffen Erlebensweisen und Sprachmuster fremder Kulturen als äußerliches Gehabe nach.

Mißtrauisch darf man allerdings auch sein, wenn die schicksalhafte Abweichung in den konkreten Lebensäußerungen einzelner Menschen als Individualkultur oder als Lebenskunst verbrämt wird. Kultur bedarf der Tradition einer Gemeinschaft; erst die bewußte, auf der Basis der Beherrschung der tradierten Form hervorgebrachte Neuerung gilt als schöpferischer Akt in einer Kultur. Ich möchte dies gerade hier zu bedenken geben, wo ein Weg gesucht wird in eine neue Form „Leiblicher Kultur“.

Neue Sinnlichkeit und neue Leibkultur kann nicht abgekoppelt werden vom Sinn unseres Daseins als kultivierte Menschen. Die Menschheit muß den Sinn der Sinnlichkeit neu konstituieren. Dazu bedarf es zweierlei: der kritischen Analyse dessen, was in unserer Kultur allgemein als das Sinnvolle gilt – und der „Spurensuche“, der Suche nach sinnlichen Reservaten aus der Tradition je besonderer

Kulturen: Familienritualen, Festen und Anlässen sinnlichen Genießens.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel geben, das deutlich machen kann, wie zwiespältig wir uns auf dieser Spurensuche erleben können: Unsere Kinder genießen es „mit allen Sinnen“, wenn sie sich abends beim Fernsehen in ihre flauschige Decke einhüllen, sich an uns Eltern schmiegen, einige ihrer Schlaftiere um sich haben und dabei mit fettig-klebrigen Fingern Kartoffel-Chips mampfen und Limonade schlürfen. – Ich weiß: dies ist alles ungesund, unhygienisch, macht Schmutz und Unordnung, und macht das vermaledeite Medium Fernsehen erst richtig schön. Deshalb ist es ja bei uns zuhause eine sehr seltene Ausnahme. Aber es ist eben eine Situation zeitgemäßer Sinnlichkeit.

Damit ich nicht falsch verstanden werde: In dieser Situation sehe ich nicht die Verwirklichung des Menschen als Menschen in all seiner Sinnlichkeit. Ich bin mir auch nicht sehr sicher, ob solch ein hoch angesetzter Glückszustand jemals einzuholen ist, genausowenig wie ich mir sicher bin, daß es ihn je gegeben hat, ja geben kann. Doch was hilft es schon, wenn wir die modernen Medien, die ja die konsequenten Vergegenständlichungen unseres menschlichen Wesens sind, nur verteufeln?

Was wir als Erzieher tun müssen ist, dafür zu sorgen, daß unsere nachfolgenden Generationen ihr Leben nicht führen müssen als Anhängsel der technischen Medien, daß diese Medien kein Lebensersatz werden, sondern eine Bereicherung des Gemeinschaftslebens. Soweit ich sehe, stehen beide Pforten offen. Viele scheinen sich schon damit abgefunden zu haben, daß ihre Sinnlichkeit völlig verkümmert unter dem Zugriff von medialem Hören und Sehen. Wie konnte dies geschehen?

Die Disziplinierung unserer Sinnestätigkeit geschieht durch die Verinnerlichung der Kontrollmaßnahmen anderer Menschen. Diese Disziplinierung ist auf beiden Seiten harte Arbeit, Wahrnehmungsarbeit eben. In der Form der Arbeit ist die menschliche Tätigkeit in erster Linie zweckbestimmt, an formalen „Gütekriterien“ orientiert, die vom Produkt diktiert werden. Die Güte des Produkts zeigt sich in ihrem Gebrauchswert, also in der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit ihres Genusses. Wenn nun die Form der Wahrnehmung selbst das angestrebte Produkt der gemeinsa-

men Tätigkeit ist, dann erfüllt sich diese Arbeit ausschließlich im sinnlichen Genuß, der durch die Errungenschaften der Wahrnehmungsarbeit geschaffen wurde. Und hieran hapert es im Zusammenleben der Menschen unentwegt. Die Kinder werden diszipliniert, aber am Ertrag dieser Maßnahmen entsteht keine gemeinsame Freude mehr – außer dem Konsum medialer Freuden, die völlig unsinnlich sind. So verbleibt der geformten Wahrnehmung die Arbeit und das technische Medium, wobei die Sinnlichkeit verkümmert und die Sinnlichkeit wird phantasiert und im Phantastischen gesucht. Dabei kann durchaus Verstand entwickelt sein, seine Kritik greift aber am eigenen Leben vorbei, weil es pure Fiktion geworden ist. Und dann helfen auch sinnliche Erfahrungen und Sinnesfreuden in Bangkok nicht mehr.

Der einzige Ausweg, den ich sehe, ist der, daß wir mit Vernunft eine neue Sinnlichkeit in unsere Kinderstuben einführen, in denen wir mit den Kindern leben, daß der Körper auch als Sache eine Quelle genuin menschlicher Freuden ist, und daß auch der schmerzende Körper im Zusammenleben auf menschliche Weise erfahren werden kann.

**Autor:**  
 Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Jetter  
 FB Erziehungswissenschaften  
 Bismarckstraße 2  
 D-3000 Hannover 1

## Literaturhinweise

- Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation (2 Bde.), Frankfurt 1976.
- Hoffmann-Axthelm, Dieter: Sinnesarbeit. – Nachdenken über Wahrnehmung. Frankfurt 1984.
- Holzcamp, Klaus: Sinnliche Erkenntnis. – Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt 1973.
- Jetter, Karlheinz: Zur Problematik der Perzeptionsstörungen beim körperbehinderten Kind. In: Heese, G. & Reinartz, A.: Aktuelle Beiträge zur Körperbehindertenpädagogik. Berlin 1974.
- Jetter, Karlheinz: Leben und Arbeiten mit behinderten und gefährdeten Säuglingen und Kleinkindern. Stadt-hagen 1984.
- Kleinspehn, Thomas: Der flüchtige Blick. – Sehen und Identität in der Kultur und Neuzeit. Reinbek 1989.
- Kükelhaus, Hugo & zur Lippe, Rudolf: Entfaltung der Sinne. – Ein Erfahrungsfeld zur Bewegung und Besinnung. Frankfurt 1984.
- Mahler, Margaret S., Pine, Fred & Bergmann, Anni: Die psychische Geburt des Menschen. – Symbiose und Individuation. Frankfurt 1980.
- Maturana, Humberto R. & Varela, Francisco J.: Der Baum der Erkenntnis. Bern, München, Wien 1987.
- Müller, Rudolf W.: Geld und Geist. – Zur Entstehung von Identitätsbewußtsein und Rationalität seit der Antike. Frankfurt 1977.
- Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. 18. Auflage, Stuttgart 1988.
- Piaget, Jean: Die Entwicklung des Erkennens (3 Bde.). Stuttgart 1972.
- Rehfus, Wulff D.: Die Vernunft frißt ihre Kinder. Hamburg 1990.
- Sohn-Rethel, Alfred: Geistige und körperliche Arbeit. Frankfurt 1972.
- Sohn-Rethel, Alfred: Warenform und Denkform. Frankfurt 1978.
- Sloterdijk, Peter: Kritik der zynischen Vernunft (2 Bde.). Frankfurt 1983.
- zur Lippe, Rudolf: Naturbeherrschung am Menschen (2 Bde.). Frankfurt 1974.

# Die richtige Karte. American Express.

